

# Schwer geprüft

Roman von Jenny Hirsch

(Fortsetzung.)

Ganz allmählich, wie es Konrad ruhig, ein wenig nüchternen Wesens und Valentines feiner Zurückhaltung entsprach, hatte sich unter den Augen von Frau Reckling, und wie der Sohn wußte, mit deren Billigung, die Beziehung zwischen den beiden jungen Leuten entwickelt. Sie hatten einander ihre Liebe gefunden, und Konrad konnte nicht recht begreifen, weshalb Valentine ihn immer noch zurückhielt, das Geheimnis der Mutter zu offenbaren. Sie beurteilte Frau Reckling richtiger, als der Sohn und wußte, daß sie sich auf erge Stürme gefaßt machen mußte.

Diese ließen denn nicht lange auf sich warten. Von Bekannten war Frau Reckling zu der bevorstehenden Verlobung ihres Sohnes mit ihrer hübschen Gesellschaftlerin gratuliert und ihr, als sie das Entschieden in Abrede stellte, gesagt worden, es könne ihr doch unmöglich verborgen geblieben sein, was für alle anderen klar zu Tage liege.

Während war sie nach Hause geeilt, hatte die nicht abnehmende Valentine mit den gemeinsten Anklagen und Beschuldigungen überhäuft und ihr geboten, sofort ihre Sachen zusammenzupacken und das Haus zu verlassen. Ehe Konrad, der in Berlin war, an diesem Tage aber mit einigen Freunden auswärts speiste, heimkehrte, hatte Valentine das auch bereits getan und war zu ihrem Vater nach Wilmersdorf gefahren.

Es gab nun einen heftigen Aufruhr zwischen Mutter und Sohn. Konrad erklärte, Valentine sei seine Braut, und bemühte sich, der Mutter gegenüber, die sie nicht als die junge Mädchen vollkommen überbürgt und die Verlobung, abgesehen von ihrer gegenseitigen Neigung, eine in jeder Hinsicht passende sei. Vergessliche Begonnen! Frau Reckling schalt Valentine eine Bettelbirne, eine Schlange, die sie am Rücken genügt, gebärde sich wie das Opfer eines schändlichen Verrates und erklärte: es für eine Schande, daß ein Mädchen, welches als Dienerin ihr Brot gegessen, ihre Schwägerin werden solle.

Ob so viel Unvernunft ergrimmte nun auch Konrad und schmerzte er, er werde nie und nimmer von Valentine lassen, und endlich ließ Frau Reckling: „So sage ich denn auch Dir, was ich schon dir gesagt habe: von mir hast Du keine Hilfe zu erwarten, als meinen Fluch. Verabschiede Dich, so segest Du mir, was Du willst, ich werde mich über meine Schwelle, und von meinem Geld soll Dein Feindnis zu kommen, dafür werde ich sorgen.“

Sie hatte sich nach diesen Worten in ihr Zimmer eingeschlossen, und Konrad, der am nächsten Morgen wichtiger Geschäfte halber nach Jexia hin ausfahren mußte, bekam sie nicht wieder zu sehen. Sie ließ ihm durch Heinrich sagen, es bleibe bei ihrem Worte, er solle wiederkommen, wenn er sich die Bettlerin aus dem Sinne geschlagen hätte.

Nach an demselben Abend war Konrad nach Wilmersdorf geeilt. Er wollte den Premierleutnant hier sprechen, bei ihm um die Tochter anhalten und die Verlobung sofort verkündigen. Valentine beschwor ihn jedoch, von diesem Vorhaben abzustehen, nicht, bloß um nicht seine Mutter aus Leibesherze zu reizen, sondern auch aus Rücksicht für ihren Vater, dessen Gesundheit, welches ihn einst genügt, vorzeitig den Abschied zu nehmen, gerade jetzt einen solchen Grad erreicht habe, daß jede Aufregung ihm verhängnisvoll werden könnte.

## 2. Kapitel.

Der pensionierte Premierleutnant hier hatte schon seit Jahren der größeren Ruhe und nicht minder der Einsamkeit halber seinen Wohnsitz nach Wilmersdorf verlegt, das sich freilich auch schon von Jahr zu Jahr mehr zu einem stillen, bescheidenen Vorort Berlins und zu einer eleganten Villenkolonie auszuwachsen. Rechts und links von dem kleinen Gärtnerhaus, in welchem der Leutnant eine aus drei Zimmern und Küche bestehende Wohnung inne hatte, erhoben sich herrliche Villen mit wohlgepflegten Blumenanlagen und Parks so daß das in der Mitte gelegene Säulchen mit seinem einsamen, naturwüchsigen Baum- und Küchengarten einen unheimlichen, aber keineswegs unfreudlichen Eindruck machte.

Der Premierleutnant war schon seit vielen Jahren Wittwer; seine Gattin hatte die Geburt der Tochter nicht lange überlebt. Seitdem führte ihm seine um ein Jahrzehnt ältere, unverheiratete Schwester Konstanze den Haushalt und hatte auch Valentine mit mütterlicher Sorgfalt und Zärtlichkeit erzogen.

Das jetzt zehnjährige Mädchen gehörte zu jenen Mädchen, die bald nach ihrer Einsegnung das Vaterhaus verlassen, um als Gattin der Hausfrau oder als Gesellschafterin in häu-

schen und adeligen Häusern selbst ihren Unterhalt zu erwerben. Sie wollte nicht das geringe Einkommen des Vaters durch Beibehaltung ihrer Bedürfnisse noch schmälern, da für dessen Pflege durch Tante Konstanze ausreichend gesorgt und ihre Tätigkeit in dem kleinen Haushalte überflüssig war.

Vater und Tochter liebten sich zärtlich; die Trennung war ein schweres Opfer, welches beide den zwingenden Verhältnissen und der Rücksicht und Dankbarkeit für die alte Tante brachten, welche ein anderes Unterkommen zu finden nicht imstande gewesen wäre.

Leutnant hier war ein vielseitig gebildeter, jetzt freilich ein vergrämter und überaus reizbarer Mann. Er konnte es nicht ertragen, daß ein ihm von einem harten Selbsteinsatz zurückgebliebenes Herzleiden ihn in jüngeren Jahren schon gezwungen hatte, einer Laufbahn zu entsagen, die er mit Leidenschaft geliebt, und auf welcher er es weit zu bringen gehofft hatte. Nicht ohne Erfolg hatte er sich dann als Militärschriftsteller verlobt, aber auch diese Beschäftigung aufgeben müssen, weil er die damit verbundene Anstrengung nicht ertragen konnte. So führte der klagenswerte Mann ein einsames, trauriges Leben.

Der einzige Gast, der jetzt zuweilen in seiner Vorortwohnung einsprach, war der Sohn eines Vaters, sein: der verstorbenen Frau, welcher vor einigen Monaten nach einem längeren Aufenthalt in Amerika nach Deutschland zurückgekehrt war. Die einzige Freundin, die er noch auf Erden hatte, war seine Tochter, und er freute sich jedesmal unaussprechlich auf die längeren und kürzeren Besuche, die sie ihm abholte.

Auf einem solchen Besuch glaubte er sie auch jetzt zu sehen. Valentine hatte dem schwer leidenden Manne, dessen Leben, wie sie mußte, an einem leidenden Faden hing, die Möglichkeit nicht zu sagen genügt, sondern vorkünftig zu der frommen Bitte ihre Zukunft genommen, daß sie von Frau Reckling auf acht Tage beurlaubt sei. Es lag darin nichts Unwahrscheinliches, denn jene hatte ihr schon ein paar mal erlaubt, einige Tage bei ihrem Vater zuzubringen, während sie mit ihrem Sohn verweilt gewesen war.

In dem gleichseitig als Salon, Wohn- und Schlafzimmer dienenden größten zweifelhafte Gemache der Wohnung, das mit Möbeln ausgestattet war, welche, obgleich penibel sauber gehalten, von einem langjährigen angestammten Dienste zu erzählen schienen, befand sich der Leutnant hier. Er saß in einem mit Leder bezogenen Lehnstuhl an dem Ofen, welcher nur eine mäßige Wärme ausströmte, obwohl draußen ein schneidender Nordostwind piff und seinen Weg durch die Ritzen der nicht allzu dicht bewachten Fenster zu finden wußte.

Der Leutnant war eine große, hagere Gestalt mit eingefallenen Zügen, welche einst schon gewesen sein mochten und aus welchen noch eine große Intelligenz sprach. Auf den hervorstechenden Wadentönen lag eine heftige Rötze, in den grauen Augen gluckerte ein unruhiges Feuer, bezeugend, daß der Geist dieses Mannes noch immer und zuweilen nicht ohne Erfolg gegen die Schwäche des Körpers anzukämpfen suchte. Seine schlaftrübenden Glieder waren in einen grauen Schlafrock gehüllt, eine Hausmütze bedeckte das spärliche graue Haar und einen Teil der hohen, schalen Stirn; Äpfel und Deden blühten und wärmten ihn.

Durch die Länge des Zimmers von dem Vater getrennt, sah Valentine. Sie trug ein am Halse geschlossenes graues Wollkleid, das trotz seines einfachen Schnittes, oder vielmehr wegen desselben, die feine, tabelle Figure des Mädchens auf das Wertvollste hervorhob. Sie hatte, auf einem Korbfuß sitzend, dem Fenster den Rücken zugewandt, und ein ab und zu durch Wollen hervorbrechender und durch die Scheiben fallender Strahl der Februarsonne schien ihr künftlich und doch mit Sorgfalt geordnetes braunes Haar wie mit Goldfäden zu betreuen. Valentine hielt ein vorgebundenes Buch in der Hand, das durch seine Neuheit bedeutend abstand von den in dem Bücherregal befindlichen, stark abgegriffenen Klassikern und wissenschaftlichen Werken, welche den größten Reichtum des Leutnants bildeten, und las ihm mit ihrer wohlklingenden, klaren Stimme vor. Es war die einer der höchsten Genüsse, die dem Kranken noch zuhelfen konnten, und die Tochter, selbst wenn sie nur auf wenige Stunden kam, faumte nicht, ihm einen solchen zu bereiten. Auch jetzt, obwohl Herz und Sinn mit ganz anderen Dingen erfüllt waren, gelang es ihr, ihre volle Aufmerksamkeit auf die Letztere zu richten, und hatte bereits über eine Stunde, so lange als der Vater sich außer dem Bett und im Wohnzimmer befand, unausgesehrt geleitet.

(Fortsetzung folgt.)

Das Beste. „Nun sind Sie wohl schon etwas in unserer Stadt herumgewandert. Was gefällt Ihnen denn bei uns wohl am besten?“ „Aufrecht gestanden, daß man wohl am Tage mit der Bahn wieder abfahren kann.“

# Das erste Ehejahr

Roman von Ruth Goetz

In dem Ehzimmer der kleinen Wohnung brannte die Lampe, der Tisch war mit einer weißen Decke geschmückt, die ein seltsam verknörcheltes Blumenmuster trug. Rote Tulpen, prächtig anzufrischen mit ihren gelben und schwarzen Flecken, neigten aus schlanen Gläsern die Blüten, entfalteten unter dem Lichte ihre Kelche und strömten einen zarten Duft aus. In dem Zehnfuß summt das Wasser, sang ein leises Lied, das wie eine flüsternde Begleitung zu den verendenden Tönen war, die aus dem Nebenzimmer herüberdrangen. Das Klavier war verstummt — aber die Hände, die es meistenten, ließen vernehmen, daß nicht mehr alle Seiten in dem einzigen Wohlklang erklangen. Mutter und Tochter, die an dem Tische saßen, schienen von dem Ruf, Locken und Zauschen der Musik nichts zu vernehmen, sie sprachen leise, eindringlich und erragt; das junge Mädchen zeigte ein entschlossenes, ernstes Gesicht.

„Ich werde Renate lesen,“ sagte Gerta, wartete aber nicht auf die Zustimmung der Mutter, sondern erhob sich gleich.

„Störe nicht,“ hat Frau Reckling sanft und liebevoll, als könnten ihre weichen Worte den Befehl mildern, und doch war sie nicht erlöst, als Gerta ihm nicht nachkam, sondern zur Thür schritt. Noch einmal wandte sie sich um und sagte flüsternd: „Bitte, sieh mir bei, Mama, es handelt sich um mein Lebensglück. Renate darf nichts dagegen haben. Wenn sie es nicht will, dann hilfst du mir Mutter, ja?“

Frau Reckling nickte sanft vor sich hin. Sie kannte Renates Güte, sie wußte, daß sie der Schwester den Wunsch nicht abschlagen würde, auch wenn es für sie selbst Überwindung kosten sollte, den Ball mitzumachen.

Durch die angelegte Thür wurde in dem halbdunklen Nebenzimmer Renate sichtbar. Ihr Kopf bewegte sich zu dem Tische des kleinen Zimmers, das ihre Lippen halb laut summt. Als die Töne nun verflungen waren, trat Gerta leise und gleitend herein und blieb dann wie in einer pflichtigen Entschuldigungsrede stehen. Sie suchte nach einem Wort, das sie über die augenblickliche Verlegenheit hinwegbringen sollte.

„Du bist herrlich, Renate, wie eine Priesterin. Von dem was das Lied, das du zuletzt gesungen hast?“ Renate lachte und schüttelte den Kopf, daß es ausfah, als glänze die Achtenkronen in einem goldenen Schein. „Von wem? Ich weiß es nicht, es ist mir eingefallen, gerade wie ich am eifrigsten an meiner Arbeit saß. Ich glaube nur an mein Werk zu denken, das ich unter der Feder habe, da ging mir das kleine Lied durch den Kopf.“

Sie stand auf und machte einige Schritte durch das Zimmer. Selbst in dem ungewissen Lichte sah man die schlankes Ebenmäßigkeit ihrer Gestalt, neben der Gerta kleiner, unbedeutender wirkt. Als Renate vor ihrem Roman, an dem sie arbeitete, zu sprechen begann, wurde Gerta lebhaft und versuchte, in dem Halbdunkel Renates Züge zu unteruchen. Ihre Gedanken eilten, haunten. Es kam ihr selbst ein wenig kindisch vor, Renate zu bitten, mit ihr zu einem Ball zu gehen, gleich einem Mädchen, der einen Tanzabend für ein bedeutendes Ereignis hielt. Es blieb nichts anderes übrig, sie mußte Renate alles enthüllen, und ihr gerade davor, die forschenden Augen auf sich gerichtet zu fühlen. Sie suchte nach einer Einleitung des Gesprächs.

„Nicht du noch viel zu arbeiten?“ Renate legte ihren Arm um die Schulter der Schwester. Der Wohlklang ihrer Stimme war wie eine schöne, weiche Musik, schmeichelte sich in Gertas Herz und erfüllte sie doch mit einem Jörn gegen die überreich bedachte Schwester.

„Bist du nicht viel, Gerta,“ sagte Renate. „Ich könnte zuweilen verzweifeln, wenn es mir nicht gelingt, das auszusprechen, was ich dem Leser sagen will. Ich zweifele an meinem Talent, glaube, ein elender Stümper zu sein.“ Aber ich würde dich und mache dir Sorgen, und ich wollte mich heute Abend nur erholen, um morgen wieder frisch schreiben zu können.“ „So komm! hinein zu Mama, sie wartet mit dem Tee auf uns.“ Und ich, Renate, ich wollte dich um einen Tassen.“

In dem Wunsch, die Schwester durch ein Wort der Verbündung gütlich zu stimmen, rief sie, indem sie die Thür zu dem Speisezimmer öffnete:

„Renate, du hast viel von der Natur mit bekommen, ich bin gegen dich ein Abspennputz, nun sei lieb und höre mich an.“

Als die beiden Mädchen sich an den Tisch setzten, beobachtete Frau Reckling ihre Töchter scharf. Sie seufzte darüber, wie wenig Macht sie in ihrem Hause besaß, seitdem Renate die Bahnen des Lebens für die Familie auf-

ihren Schülern trug. Freilich, Renate räumte ihr alle Beugnisse ein, fragte die Mutter stets um Rath, sie aber wußte, daß sie und Gerta von der ältesten Tochter abhingen, wenn man in dem Rahmen leben wollte, den Renate nach dem Tode des Vaters geschaffen. Die Pension, die Frau Reckling von der Fabrik erhielt, in der Doktor Reckling bei einem Unfall seinen Tod gefunden, hätte für eine Person allein gereicht. Wollte man aber mit einer Familie davon leben, dann würde man sich nach allen Richtungen hin einschränken müssen. — Wie die Mutter jetzt Gertas Worte vernahm, lächelte sie leise und bewunderte ihr selbstbestimmtes Vorgehen. Nun hießerte Gerta ohne jeden Übergang auf das, was sie erreichen wollte, los:

„Doktor Reckling war heute hier,“ sagte sie, „er kam, als du arbeitetest, ich wollte dich nicht stören.“

„Er hat uns gebeten, das seit seines Verbandes in Charlottenburg mitzumachen,“ warf Frau Reckling schnell ein. Sie sah, daß Renate die Stirn in Falten zog, wie um etwas Abwehrendes zu sagen.

Bei den Worten der Mutter zuckte Renate zusammen. Sie wurde plötzlich still, die Hände lagen gefaltet im Schoß. Die Frauen waren zusammengekommen, eine scharfe Falte, die sich auf der Stirn zeigte, gab ihrem Antlitz Herbitheit und Härte.

„Das Fest der Dürrenschaff, das fünf und siebenzig, als könnten ihre weichen Worte den Befehl mildern, und doch war sie nicht erlöst, als Gerta ihm nicht nachkam, sondern zur Thür schritt. Noch einmal wandte sie sich um und sagte flüsternd: „Bitte, sieh mir bei, Mama, es handelt sich um mein Lebensglück. Renate darf nichts dagegen haben. Wenn sie es nicht will, dann hilfst du mir Mutter, ja?“

Frau Reckling nickte sanft vor sich hin. Sie kannte Renates Güte, sie wußte, daß sie der Schwester den Wunsch nicht abschlagen würde, auch wenn es für sie selbst Überwindung kosten sollte, den Ball mitzumachen.

Durch die angelegte Thür wurde in dem halbdunklen Nebenzimmer Renate sichtbar. Ihr Kopf bewegte sich zu dem Tische des kleinen Zimmers, das ihre Lippen halb laut summt. Als die Töne nun verflungen waren, trat Gerta leise und gleitend herein und blieb dann wie in einer pflichtigen Entschuldigungsrede stehen. Sie suchte nach einem Wort, das sie über die augenblickliche Verlegenheit hinwegbringen sollte.

„Du bist herrlich, Renate, wie eine Priesterin. Von dem was das Lied, das du zuletzt gesungen hast?“ Renate lachte und schüttelte den Kopf, daß es ausfah, als glänze die Achtenkronen in einem goldenen Schein. „Von wem? Ich weiß es nicht, es ist mir eingefallen, gerade wie ich am eifrigsten an meiner Arbeit saß. Ich glaube nur an mein Werk zu denken, das ich unter der Feder habe, da ging mir das kleine Lied durch den Kopf.“

Sie stand auf und machte einige Schritte durch das Zimmer. Selbst in dem ungewissen Lichte sah man die schlankes Ebenmäßigkeit ihrer Gestalt, neben der Gerta kleiner, unbedeutender wirkt. Als Renate vor ihrem Roman, an dem sie arbeitete, zu sprechen begann, wurde Gerta lebhaft und versuchte, in dem Halbdunkel Renates Züge zu unteruchen. Ihre Gedanken eilten, haunten. Es kam ihr selbst ein wenig kindisch vor, Renate zu bitten, mit ihr zu einem Ball zu gehen, gleich einem Mädchen, der einen Tanzabend für ein bedeutendes Ereignis hielt. Es blieb nichts anderes übrig, sie mußte Renate alles enthüllen, und ihr gerade davor, die forschenden Augen auf sich gerichtet zu fühlen. Sie suchte nach einer Einleitung des Gesprächs.

„Nicht du noch viel zu arbeiten?“ Renate legte ihren Arm um die Schulter der Schwester. Der Wohlklang ihrer Stimme war wie eine schöne, weiche Musik, schmeichelte sich in Gertas Herz und erfüllte sie doch mit einem Jörn gegen die überreich bedachte Schwester.

„Bist du nicht viel, Gerta,“ sagte Renate. „Ich könnte zuweilen verzweifeln, wenn es mir nicht gelingt, das auszusprechen, was ich dem Leser sagen will. Ich zweifele an meinem Talent, glaube, ein elender Stümper zu sein.“ Aber ich würde dich und mache dir Sorgen, und ich wollte mich heute Abend nur erholen, um morgen wieder frisch schreiben zu können.“

„So komm! hinein zu Mama, sie wartet mit dem Tee auf uns.“ Und ich, Renate, ich wollte dich um einen Tassen.“

In dem Wunsch, die Schwester durch ein Wort der Verbündung gütlich zu stimmen, rief sie, indem sie die Thür zu dem Speisezimmer öffnete:

„Renate, du hast viel von der Natur mit bekommen, ich bin gegen dich ein Abspennputz, nun sei lieb und höre mich an.“

Als die beiden Mädchen sich an den Tisch setzten, beobachtete Frau Reckling ihre Töchter scharf. Sie seufzte darüber, wie wenig Macht sie in ihrem Hause besaß, seitdem Renate die Bahnen des Lebens für die Familie auf-

Henry Hereth an J. F. Schneideler, 10/100 Ader Land an der Springfield Bile in Section 20 in Green Township, \$1.

Peter A. Herth an Ulrich Eber Maschinen Co., 10 Jahre Pacht vom 1. Juli 1910 an, auf 38 Fuß an der Ostseite des Broadway, 110 Fuß südlich der 8. Straße, monatliche Miete \$528.46.

Erbn von Louisa M. Eise, per Sheriff, an D. K. Eise Hilber u. And., 73 bei 40 Fuß an der nordöstlichen Ecke der 5. und Seacomere Straße, ferner, 70.54 Ader Land in Section 17 und 18 in Wilcrest Township, ferner, 394 Fuß entlang des Eise Avenue, ferner, Theil von Lot 4 in dem Eise Nachlaß, (Steuer \$52.50); \$52,333.40.

Frank A. Fischer an George E. Benz, 5 Ader Land in Section 7 in Green Township, \$1.

Julia Boltmann an William und Amelia Wolf, 20 bei 100 Fuß an der Südseite der Hathaway Straße, \$1.

Charles A. Eberich an Julia Boltmann, Eigentum bekannt als No. 2591 Wilson Avenue, ferner, Eigentum bekannt als 3560 Eden Avenue, \$1.00.

Forest Jewell an Elizabeth Schmidt, 30 bei 100 Fuß an der Ostseite der Clifton Avenue, 60 Fuß nördlich der Parker Straße, \$1.

Isaac Wolf an Morris Rabatoff, 33 bei 105 Fuß an der Westseite der 3. Avenue auf Price Hill, \$1.

Edward Schoening an die Millcreek Lumbering Co., 97 bei 100 Fuß an der Ostseite der Berlin Straße, 200 Fuß nördlich der West Straße, (Steuer \$4); \$1.

John A. Epping an Minnie Mark, 50 Fuß an der Westseite der Enright Avenue, \$1.

Henry Westfall an Spaxmore Savings und Loan Co., 20 bei 88 Fuß an der Nordseite der Abigail Straße, 65 Fuß östlich der Spring Straße, \$1.

Edith M. English an Charles M. Broeman, 40 Fuß an der Westseite der St. James Avenue, 35 Fuß südlich der Francisco Avenue, \$1.

Marj Bigner an Frederick C. Reith, 5 Jahre Pacht, vom 1. Mai 1910 an, auf das Eigentum bekannt als No. 1363 Ernst Straße, jährliche Miete \$4.

Clara Thompson, per Sheriff, an John A. Jennings, 15 bei 67 Fuß an der nordwestlichen Ecke der West und Jerome Allee, \$2400.

Nathan Golden an Frank A. Fischer, 33 bei 120 Fuß an der Westseite der Winfield Avenue, 133 Fuß nördlich der Midland Avenue, \$1.

Die North College Hill Realty Co. an John und Nettie Gibbs, Lot 14 in der Ohio Land und Improvement Company's Unterabteilung, \$1.

Lena Puhlmann an Mark Ruchel, 50 Fuß an der Nordseite der Puhlmann Avenue in Section 10 in Green Township, \$1.

Lena Puhlmann an Conrad J. G. Ruchel, 50 Fuß an der Nordseite der Puhlmann Avenue, \$1.

Jacob Rubin Jr. an Max Kelley, 48 bei 106 Fuß an der Taylor Straße in Newton, (Steuer 500); \$1.

Albert M. Cunningham an Alsd J. Cunningham, 40 bei 120 Fuß an der Nordseite der Clarion Avenue in Canton, \$1.

Anna U. Arnold an Bessie B. Powers, Lot 32 in Wilber Co. Arnold's Unterabteilung in Greenwood, \$1.

John S. Waterhouse an Col. Rosenbaum, 40 bei 104 Fuß an der Westseite der Central Avenue, 82 Fuß nördlich der Oliver Straße, (Steuer \$350); \$1.

Elizabeth Bergameter an die Roebeling Realty Co., 40 bei 137 Fuß an der Südseite der Francis Avenue, 215 Fuß östlich der Trenton Avenue, (Steuer \$250); \$1.

Die Roebeling Realty Co. an William M. Hyde, dasselbe Eigentum, \$1.00.

Harry Bruton an C. M. Loughead, 2 Jahre Pacht, vom 1. Dezember 1910 an, auf das Eigentum bekannt als No. 2214 Ost Hill Avenue, monatliche Miete \$65.

Walter Hinnen an die Oakes Park Co., 35 bei 120 Fuß an der Südseite der Robertson Avenue, 105 Fuß von der 33. Avenue in Oakes, \$1.

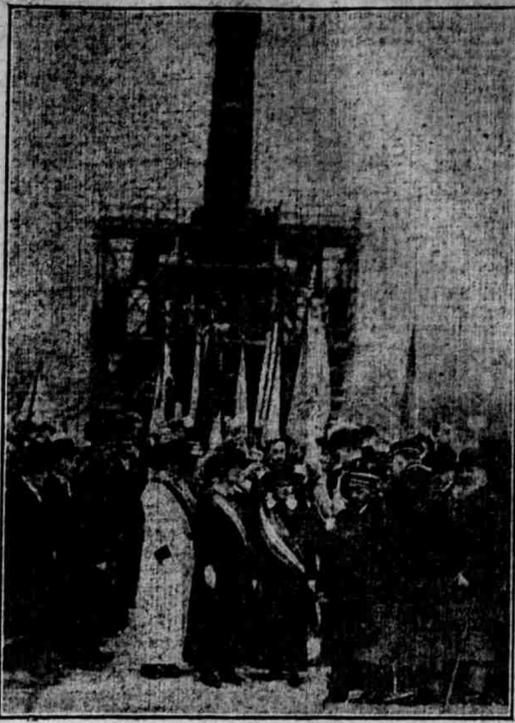
Walter Hinnen an do., 35 bei 120 Fuß an der Südseite der Robertson Avenue, 70 Fuß von der 32. Avenue in Oakes, \$1.

Albert S. Mitchell an C. S. M. Atkins, 50 Fuß an der Westseite der Paddock Road in Abondale, \$1.

Anna Morlein an Adolph und Catherine Frank, 26 bei 100 Fuß an der südwestlichen Ecke der Halleast und Stroicht Straße, \$2800.

Helena Westermann u. And. an Frank U. Walter, 35 Fuß an der Südseite der Glenwood Avenue, 110 Fuß westlich der Grand Avenue, \$675.

# Ovation für Hindenburg.



Deutsche Studentenschaft beiderlei Geschlechts vor dem „Eisernen Hindenburg“.

Edith M. Huesmann an Carthage S. u. L. A., \$500.  
William Frank an Lincoln B. u. L. A., \$500.  
Irene Wolf an Glendale B. u. L. A., \$800.  
Joseph Jacob Jr. an Flora B. Meyers, \$3000.  
George E. Benz an Westfern Hill B. S. u. L. Co., \$3500.  
John A. Egeater an Liberal B. u. L. Co., \$1000.  
John A. Baumann an Liberal B. u. L. Co., \$500.  
Anthony W. Marbad an Central B. u. L. Co., \$1250.  
William Wolf an Julia Boltmann, \$1750.  
Elizabeth Schmidt an Garfield No. 2 B. u. L. Co., \$3000.  
Morris Rabatoff an Cleveland B. u. L. Co., \$3000.  
Harry Dickman an R. E. Strommons, \$500.  
Minnie Mark an Southwest End B. u. L. Co., \$4000.  
Anna Schrage an Kate Alexander, \$200.  
Fred Poriner an die Oakes Bank, \$2000.  
Charles D. Pearce an do., \$2100.  
Harry J. Lehman an Volunter B. u. L. Co., \$3000.  
Bessie B. Powers an do., \$3000.  
William Brodmeier an Reading B. u. L. Co., \$1000.  
Herbert J. Gardner an do., \$3000.  
Henry Poriner an Oakes B. u. L. Co., \$500.  
Emma Andres an do., \$700.  
William D. Malcom an Miami B. u. L. Co., \$300.  
Maggie A. McMahon an Union Savings B. u. L. Co., \$2000.  
Frank U. Walter an Enterprise B. u. L. Co., \$3250.  
Abraham Jamin an City Hall Bank, \$2000.  
James S. Thompson an City Hall Bank, \$3500.

„Im Schilfengraben. Es heult der Wind, es pfeift der Regen, Und durch die Äste fauchend legen Geschoße. Die Granaten sausen; 's ist eine Melodie zum Grausen — Da hoden, dich in Schilfengraben Ums Licht gedrängt, der Landwehrknaben. Um mitten in dem wüsten Dröhnen Dem verbleibesten Platz zu fröhnen. „Du kommst! Nicht stich! Ich hab' gemacht!“ — „Ja, wenn du alle Trümper hast!“ „Den Alten raus! Na, kommst du?“ „Verflucht, ich hab' ne bunte Zehn!“ „Der Alibi aber höhnisch lacht. „Ne, Kinder, so wird's nicht gemacht!“ — Auf einmal — bum — es kracht und plittert, Daß rings die Erde best und gittert: In nächster Näh', ganz ungeniert, Ist so ein Knallbonbon freipir. Sprengkügel fliegen wie die Mäden; Der Teufel auch! Da hilft kein Büden, Die Spieler sitzen voll von Sand, Dann ruft die Karten in der Hand. „Du kommst! Nicht stich! Ich hab' gemacht!“ — „Ne, nicht zu machen, Teuff ist Trumpe!“

Ein Beiramfest auf deutschem Boden. Der Klub der Osmanen in Berlin beging das Beiramfest, verbunden mit einer Einweihung seiner neuen schönen Klubräume in der Kanstraße 8. Die türkische Botschaft vertrat der Botschafter Hattı Pascha mit mehreren Mitgliedern des diplomatischen Korps. Die Berliner türkische Kolonie hatte sich vollständig eingefunden. Zur Begrüßung der Gäste nahm zunächst der Militärkapitän an der türkischen Botschaft, Schütrik bei, das Wort zu einer Ansprache, in der er auf die guten Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei hinwies. Er sagte unter anderem, daß sich die Türken in Berlin jetzt genau so wohl befinden, wie die Deutschen, die die Türkei aufsuchen, sich in Konstantinopel wohl befinden. Das gemeinsame Verhältnis habe sich bereits Bahn gebrochen. Als Erwiderung darauf sprach General Zimhoff Pascha, der darauf zurückgriff, daß jetzt türkische Truppen an der Seite ihrer deutschen und österreichischen Waffenengenossen kämpfen. Die alten Hoffnungen und Hoffnungen der Türken wachse jetzt auf historischem Boden gegen den gemeinsamen Feind. General Zimhoff Pascha wiederholte dann seine Rede in türkischer Sprache und schloß mit einem Hoch auf den Sultan. Als dritter Redner des Abends sprach Hauptmann Rebin auf das Bestehen des Klubs, dem in der freistehenden Verbrüderung der beiden Nationen eine wichtige Rolle zufalle. Bis weit nach Mitternacht blieb man beisammen. Der in diesen Klüben doppelt schmerzlich vermischte Kaffee war durch Thee ersetzt worden. Aber die Osmanen und ihre Gäste wußten sich auch dabei wohl.

Geiligte Hypotheken. Louisa Bauer an Clifton Heights No. 2 B. u. L. Co., \$875.  
Do. an Elizabeth Heisel, \$100.  
Irene Wolf an Glendale B. u. L. A. Co., \$425.  
Peter Rosenzweig an Thomas L. Potinger, \$2750.  
Wm. Frantz an Lincoln B. u. L. No. 1, \$250.  
Mary Weisberg an Reading Road B. u. L. Co., \$3000.  
Gus A. Smith an Hyde Park B. u. L. Co., \$1500.  
Wm. Brodmeier an Enterprise B. u. L. Co., \$1075.  
Katherine Lohmiller an Reading B. u. L. Co., \$900.  
John B. Huesman an Carthage S. u. L. A., \$200.  
Della M. Lang an do., \$1000.  
Frank A. Fischer an Rompareil B. u. L. Co., \$1500.  
Forest Jewell an Garfield No. 2 B. u. L. Co., \$2800.  
Wm. S. H. Good an Herbert U. Good u. And., \$3000.  
Samuel J. Berger an College Hill B. u. L. Co., \$800.  
Kham Fisher an do., \$1400.  
Nathan Golden an B. Rosenbaum, \$250.  
Harry J. Lehman an Jos. Franzen, \$2500.  
Minnie Mark an Southwest End B. u. L. Co., \$2100.  
Peter J. Conrad an Myers B. u. L. Co., \$2800.  
Albert Gish an Spaxmore S. u. L. Co., \$825.  
Edward J. Luddy an do., \$2200.  
James Stephenson an do., \$485.

Neu eingetrag. Philip Berg an 23. Ward B. u. Co., \$4500.  
Harry Andrews an Enterprise B. u. L. A. Co., \$825.  
Edward J. Luddy an do., \$2200.  
James Stephenson an do., \$485.

Grundstückums-Hypotheken. Neu eingetrag. Philip Berg an 23. Ward B. u. Co., \$4500.  
Harry Andrews an Enterprise B. u. L. A. Co., \$825.  
Edward J. Luddy an do., \$2200.  
James Stephenson an do., \$485.